



Pour un meilleur avenir  
For a brighter future  
Für eine nachhaltige Entwicklung

Alfred & Lucie Tobler  
Pozzistrasse 5, 9642 Ebnat-Kappel  
Telefon 071 993 24 77

[www.prowanda.ch](http://www.prowanda.ch)  
[prowanda@tbwil.ch](mailto:prowanda@tbwil.ch)

November 2014

## 2014 Mein ganz persönliches Jubiläum

### Liebe Freunde und Sponsoren

Seit vielen Jahren sind wir durch die blühende Arbeit in Rwanda miteinander verbunden. Mit eurer treuen Unterstützung durften wir wirklich etwas bewegen. Aus Dankbarkeit lade ich euch heute ein, mich durch die vergangenen 80 Jahre zu begleiten. Den guten Hirten, der in Psalm 23 besungen wird, habe auch ich erlebt. Diese prägenden Erlebnisse will ich mit euch teilen.

### 1934 – 1943 Meine Kindheit

Unterhalb Heiden, im idyllischen Bauern- und Seidenweberhökli erblickte ich am 9. November 1934 das Licht der Welt. Meine um eineinhalb Jahre ältere Schwester schaute gut zu mir, wenn die liebe Mutter in der Landwirtschaft und in der Seidenweberei beschäftigt war. Noch zwei

Schwestern vervollständigten unsere Familie. Bald einmal stellte der aufmerksame Blick meiner Mutter fest, dass etwas mit meinen Augen nicht stimmt. Ein Augenarzt wurde aufgesucht. Mit viel Geduld gelang es ihm, meine Augen zu untersuchen. Er stellte eine sehr starke Kurzsichtigkeit fest und meinte besorgt, dass eine völlige Erblindung im Laufe der nächsten paar Jahre nicht auszuschliessen sei. Diese Prognose wurde zum täglichen Gebetsanliegen meiner Eltern.

Mitten im zweiten Weltkrieg wurde ich eingeschult. Es war nicht einfach, mich an die Brille mit den dicken Gläsern zu gewöhnen. Sie wurde trotz der Spötteleien meiner Schulkameraden mein kostbarster Schatz. Der halbstündige Schulweg ins Schulhaus Zelg war romantisch, aber im Winter eine grosse Herausforderung. Wenn der Vater zum Militärdienst gerufen wurde, besorgte die Mutter Haus und Hof und mühte sich um unser Wohl. Trotz Rationierung fehlte uns nichts. Meine Mutter konnte sogar mit Lebensmittelmärkten anderen helfen. In guter Erinnerung ist mir auch der Besuch der Sonntagsschule. Die biblischen Geschichten und die Berichte der Missionare interessierten mich sehr.

**1944 – 1953 Schuljahre**  
Nach vier Jahren „Zelg“ ins schöne Dorfschulhaus zu

**Der Herr ist mein Hirte, mir fehlt nichts.  
Er bringt mich auf grüne Weiden und  
zu frischem Wasser und gibt mir,  
was ich brauche. Selbst im finsternen Tal  
bist du bei mir und tröstest mich.**

Psalm 23,1–4



gehen, war Freude pur. Die rücksichtsvollen Lehrer trugen dazu bei, dass endlich gute Noten mein Zeugnis füllten. Die periodischen Besuche beim Augenarzt kosteten viel Geld, aber waren unumgänglich. Diese finanzielle Last trugen meine Eltern mit viel Liebe und Gebet! Waren schon die Primar- und Sekundarschule eine Belastung für meine Augen, die kaufmännische Lehre war es noch mehr. Ich durfte aber die göttliche Durchhilfe erleben. Dies ermutigte mich sehr, an meinem Herzenswunsch festzuhalten, trotz meiner Behinderung meine Kräfte und Talente einmal in Afrika einsetzen zu können.

### 1954 – 1963 Beruflich unterwegs

Gleich nach meinem Lehrabschluss begann ich auf der Generalagentur der MOBILIAR in Thun zuerst im Innendienst zu arbeiten und wechselte dann allmählich in den Aussendienst. In der SPM Gemeinde Thun fand ich die geistliche Heimat, sang im Chor und verpasste keinen Missionsgottesdienst. Bald würde ich genug Geld gespart haben, um eine Bibelschule zu besuchen. Eine schwere Augenentzündung





veranlasste meinen Chef, mich beim renommierten Prof. Dr. Goldmann in Bern anzumelden. Er nahm es sehr genau und entdeckte bei mir den „grünen Star“. Noch nie habe er bei einem so jungen Mann einen solch hohen Augendruck gemessen, meinte er ernst. Trotz verschiedener Medikamente sank der Augendruck nicht, weshalb im Frühjahr 1961 eine Operation unumgänglich wurde. Ich war überglücklich, als sich das gewünschte Resultat einstellte. Müsste ich aber wegen regelmässiger Kontrollen Afrika vergessen? Diese Frage belastete mich anfangs sehr. Noch fast zwei Jahre arbeitete ich weiter, bis ich es wagte, im Vertrauen auf den guten Hirten, meine Arbeitsstelle aufzugeben. Anfangs 1963 begann meine sprachliche Weiterbildung in Paris, dann folgte London und im Herbst reiste ich mit anderen Schweizern nach Israel in einen Kibbuz.

## 1964 – 1973

### Auf neuen Wegen

Das Leben im Kibbuz und die hebräische Sprache machten mir viel Freude. Als meine Schwester Elisabeth als Missionarin nach Rwanda verabschiedet wurde, war ich wieder daheim. Fast am Schluss jenes Gottesdienstes wurde ein dringender Appell aus Rwanda, so rasch wie möglich einen Lehrer zu schicken, vorgelesen. Ich war bereit, und die Gemeinde war bereit, mich zu senden! Ein wirkliches Wunder! In Bern und Brüssel holte ich das pädagogische Rüstzeug, bevor ich in

Stockholm noch eine Kurzbibelschule besuchte.

Die ersten 6 Monate von 1966 waren ausgefüllt mit Gottesdiensten innerhalb der Freien Christengemeinden. Diese interessante Zeit endete mit einem unvergesslichen Abschiedsgottesdienst.

Dann kam der Abreisetag. Am 8. August verabschiedeten mich Verwandte und Freunde in St. Gallen und Zürich. Dann schloss sich die Türe des Nachtschnellzugs, der mich sicher nach Brüssel brachte. Auf dem internationalen Flughafen bestieg ich die bereit stehende SABENA.

Während des Nachtfluges nach Bujumbura wurde mir so richtig die gütige Hand des Hirten bewusst, der mich sicher geleitet hatte: Ich bin auf dem Weg nach Afrika und sogar mit ärztlichem Einverständnis! Die Arbeit als Lehrer machte mir Freude. Als mir ein Schüler anbot, mir die Sprache Rwandas beizubringen, war ich glücklich. An den Wochenenden und in den Ferien begleitete ich Pastor Gabriel zu abgelegenen Gebieten, die sich für die Frohe Botschaft geöffnet hatten. Mit Bibelkursen förderten wir die Mitarbeiter. Überall herrschte Aufbruchsstimmung. Der neue VW Kombi war Wohnmobil und Transporter zugleich. Nicht immer war es möglich, gleich neben der Lehmkapelle zu parkieren. Dann sangen und plauderten Nachtwächter neben dem Auto, während ich versuchte, Schlaf zu finden... Während der Rebellion im Kongo flüchteten innert weniger Stunden Europäer und zehntausende Kongolesen nach Rwanda. Viele suchten bei uns Schutz und Hilfe, die wir dank

internationaler Unterstützung anbieten konnten.

Je näher der Heimaturlaub rückte, desto intensiver beschäftigte mich meine Zukunft. Die jungen Gemeinden rund um Karengera baten mich, doch nach meinem Urlaub zusammen mit einer Gehilfin zu ihnen zu kommen.

Dass der Herr Lucie während der verflorenen Jahre für unseren gemeinsamen Weg vorbereitet hatte, wurde mir durch ihr spontanes „Ja“, mich nach Afrika zu begleiten, dankbar bewusst. Verlobung, Heirat, Abschiednehmen und Abreise füllten die folgenden sechs Monate. Die tiefe Liebe und das gegenseitige Vertrauen stärkten uns täglich.



Als wir am 18. September 1970 im Flugzeug sassen, wussten wir uns in seinem vollkommenen Willen. Mit innerem Frieden gingen wir einer spannenden Zukunft entgegen. Eine kleine Lehmhütte, der VW Kombi, und viele Geschwister warteten auf uns.

Der warme Willkomm des Bürgermeisters und der Bevölkerung von Karengera berührte uns zutiefst. Die Missionare Alvar und Maj Lindskog, die 1940 im südlichen Rwanda mit Evangelisation begonnen hatten, waren zum 30jährigen Jubiläum nach Rwanda gekommen. Nach dem Fest begleiteten sie uns nach Karengera, um

uns für die verantwortungsvolle Aufgabe im neuen Arbeitsgebiet zu segnen.

Lucie begann sofort mit der medizinischen Hilfe. Elisabeth eröffnete Nähklassen, und ich lernte, Bauunternehmer zu werden. Wir brauchten ein Wohnhaus. Acht Monate später zügelten wir vom VW ins neue noch feuchte Haus.

Neue Aufgaben, Ausbildung neuer Mitarbeiter und der Bau neuer Kapellen forderten uns. Bei Davids Geburt im 25 km entfernten Spital erlebten wir Gottes liebende Fürsorge. Das weisse Baby zog Jung und Alt magisch an.

Das gute Verhältnis zu den Behörden half uns, mit ihnen die Entwicklung der Region voranzutreiben. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns im Juli 1973 die Nachricht vom Militärputsch. Es gab Tote und Verletzte. Viele flüchteten ins Ausland, Häuser gingen in Flammen auf, bis wieder Recht und Ordnung herrschte. Weil mich immer wieder Nierenkoliken plagten, befahlen wir die Geschwister der Gnade des Herrn an und flogen in den Heimaturlaub. Leider liess sich mein Nierenstein nicht durch eine Trinkkur sondern nur durchs Messer entfernen.

### 1974 – 1983

#### Als Familie vor Ort

Im Februar wurde uns Martin geschenkt. Während Lucie die Kinder betreute, erzählte ich in den Gemeinden von den grossen Taten Gottes. Nur zu schnell endete der Urlaub. Mit Martin in der Tragtasche flogen wir neu motiviert an unsere Arbeit. Tüchtige Mitarbeiter standen uns zur Seite. Es fehlte



uns an nichts! Die Händler von Karengera waren äusserst hilfsbereit. Was wir brauchten, brachten sie uns von der 200 km entfernten Hauptstadt.

Wenn wir persönlich etwas in der Stadt zu besorgen hatten, nahmen sie uns mit. So konnten wir nicht nur unsere Kräfte, sondern auch unser Auto schonen. Beim Mondschein irgendwo auf der Heimfahrt Pneus zu flicken, gehörte zum Abenteuer... Zwei Mal schlief der Chauffeur ein, fuhr die Böschung hoch, und mit einem lauten Knall landeten wir unverletzt seitlich auf der Strasse. Danke Herr für Bewahrung! Mit der Geburt von Rahel im Juni 75 wurde unser Familienglück vollkommen.

Unsere Geschwister in der Heimat opferten grosse Summen, um Schulen und Kirchen zu bauen.

Während des Heimaturlaubs 78/79 entschloss sich eine deutsche Lehrerin, mit uns zu kommen, um unsere Kinder zu unterrichten. Welch eine Gebetserhöhung! Ula setzte sich auch mit Hingabe im Missionsdienst ein und war uns eine unschätzbare Hilfe.

Als wir kurz vor Ostern 83 Rwanda verliessen, blieb kein Auge trocken. Wir spürten, dass mit diesem Abschied eine glückliche Zeit zu Ende ging und neue Aufgaben auf uns zukommen würden.

Ein Wunder war die problemlose Einschulung unserer

Kinder in Heiden. Die Umstellung, plötzlich in einer grossen Klasse zu sitzen, meisterten die Kinder gut. Sie schätzten auch die Nähe zu ihren Cousins und Cousinen und lernten das Leben in der Schweiz kennen. Eine schwere Lungenentzündung riss Lucies Vater unerwartet schnell aus dem Leben.

### 1984 – 1993

#### Er weiss den Weg

Nun war es meine Mutter, die uns nach längerem Krankenhausaufenthalt verliess. Sie hatte uns während unseres ganzen Lebens mit ihren Gebeten begleitet, ein grosses Vorrecht!

Nach Ostern 84 wurde ich eingeladen, die Andachten im Parkhotel Gunten zu halten. Morgens und abends studierten wir Gottes Wort. Die Nachmittage benutzten wir für Ausflüge. Eine akute Augenentzündung zwang mich, einen Augenarzt aufzusuchen. Statt die Schmerzen zu lindern, verursachte das Medikament eine Allergie. Ein Freund fuhr mich sofort nach Bern, wo die Infektion behandelt wurde. Die Linse des rechten Auges blieb leider stark getrübt. Keine 10% mehr sah ich. *...und ob ich schon wanderte im dunklen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir!*

Nach meiner Entlassung suchte ich Hilfe in der Rosenberg-Klinik in Heiden. Dort machte mir der Arzt wieder Hoffnung. Nach mehreren Wochen intensiver Behandlung mit Medika-



menten und Spritzen bekam ich neue Linsen! Als ich wieder die hellen Farben und meine Umgebung klar sah, konnte ich das Wunder kaum fassen. Und das zweite Wunder, eine Rechnung bekam ich nie, weder für die Operation noch für die intensiven Behandlungen vor und nach der Operation.

Im April 85 zügelten wir nach Ebnat-Kappel. Wir setzten uns in der Gemeinde ein und pflegten engen Kontakt mit Rwanda. Fast jedes Jahr nahm ich an den Konferenzen teil und besuchte die Gemeinden.

Im Büro der FCGS wurde ein neuer Computer installiert. Die Einarbeitung war oft stressig. Neue Aufgaben kamen mit dem Kapplerhof auf mich zu. Ich war an allen Fronten gefordert und oft überfordert. Darum war es für mich und meine Familie eine Entlastung, als ich gebeten wurde, mich wieder ganz der Mission zu widmen.

An der Jahreskonferenz wurde das dringende Bedürfnis nach Sekundarschulen erörtert. Ich erklärte mich bereit, mich für drei Schulen (Karengera, Tyazo und Sumba) einzusetzen. Im Oktober 93 wurde ich offiziell als Direktor von Karengera bestätigt. Mit tüchtigen Mitarbeitern und 91 Schülern starteten wir.

### 1994 – 2003 Du bist da!

Trotz politischer Spannungen besuchte mich Lucie. Mit den Schülern und Christen erlebten wir unvergessliche Ostern. Dann reisten wir mit Phenias nach Kigali und waren in der Stadt, als das Präsidentenflugzeug abgeschossen wurde und der Völkermord begann. Wir mussten das Land verlassen. Ein französisches Militärflugzeug flog uns mit anderen

Europäern nach Nairobi und nach einer kurzen Nachtruhe die Swissair nach Zürich. Hunderttausende wurden umgebracht, und noch mehr Menschen flohen ins Ausland. Pausenlos berichteten die Medien vom unbeschreiblichen Elend. Als ich von der schwedischen Hilfsorganisation PMU angefragt wurde, erst im Kongo und dann wieder in Rwanda Witwen und Waisen zu helfen, reiste ich ab. Die riesigen Zeltlager bei Goma forderten alle Helfer aufs Höchste. Einige Wochen später war ich wieder in Rwanda. In enger Zusammenarbeit mit den Behörden wurden die Primarschulen und einige Monate später auch die Sekundarschulen wieder geöffnet. Allmählich konnte die Nothilfe durch Entwicklungshilfe ersetzt werden. Patenschaften ermöglichten den Waisen eine



unentgeltliche Schulung. Ein neues Schulgebäude schaffte Raum für die Sekundar- und Mittelschule. Auf dem Hügel Gitwa wurde der Ausbau der Berufsschule, der Primar- und externen Sekundarschule in Angriff genommen. Das missglückte Attentat auf mein Leben und die Unsicherheit zwangen mich, die Leitung der Schule nach 5 Jahren abzugeben und das Land zu verlassen. Es tat ungemein weh, doch der Herr hatte bereits vorgesorgt. Ich durfte die Leitung qualifizierten Männern anvertrauen.

Viele Rwander kehrten nicht mehr nach Rwanda zurück. Einige setzen sich mit Hingabe und mit unserer Unterstützung für die Verbreitung des Evangeliums in unerreichten Gebieten ein.



### 2004 – 2014 Es geht weiter!

Rahel und Familie waren bereit, im Jahre 2006 sich in der Bibelschule Gisenyi einzusetzen. Ich durfte sie begleiten und mich mit ihnen an der guten Entwicklung freuen. Ein Jahr später kam auch Lucie mit mir. Der Besuch der Gemeinden und Schulen war für die Christen eine grosse Ermutigung. Der Bauplatz für ein weiteres 4stöckiges Schulgebäude wurde ausgemessen. Die verantwortlichen Leiter verdienen mit ihrem unermüdlichen Einsatz unser volles Vertrauen.

Der China Missionar Hudson Taylor schrieb: „[Es ist das Vorrecht der Kinder Gottes, die Hand des Herrn in allen Verhältnissen zu sehen und ihm zu dienen in all ihren Pflichten. Wer in allem sich als Diener Gottes betrachtet, darf auch mit der Fülle Gottes rechnen, wenn Hilfe Not ist.](#)“

Wir sind so glücklich, dass wir mit unseren Kindern und mit euch die Arbeit von „Pro Rwanda“ weiterführen können. Es lohnt sich.

Mit herzlichen Grüßen  
Alfred und Lucie Tobler